

## **SurVivArt: Kunst für das Recht auf ein gutes Leben.**

### **Die Künstler träumen für die Gesellschaft. (Anna Oppenheim)**

Einführung von Jaana Prüss, Berlin 05.02.2012 (es gilt das gesprochene Wort)

Ich möchte Sie heute Abend gerne mitnehmen auf einen kleinen Exkurs in „Ästhetik und Nachhaltigkeit“, mitnehmen auf einen Spaziergang in einen Garten.

Stellen wir uns die gesamte Nachhaltigkeitsdebatte als einen Garten vor. Jeder gärtner so vor sich hin, beackert sein Stück Land, gräbt, wässert und zupft, aber so recht will es nicht gedeihen. Auf dem Klimagipfel in Rio vor rund 20 Jahren wurde erstmals die kulturelle und ästhetische Dimension für eine Zukunftsfähigkeit formuliert und gefordert. Aber, die Pflanze der kulturellen Dimension kümmert bis heute vor sich hin, kann nicht richtig wachsen oder anwachsen, steht weitestgehend im Schatten der drei dominanteren Gattungen Ökologie, Ökonomie und Soziales.

Die Frage, wie die kulturelle Dimension mehr ins Sinnes-Bewusstsein gerückt werden kann, wie Nachhaltigkeit sich mit Ästhetik verbindet und Allianzen zwischen Kunst, Wissenschaft, Forschung, Bildung und Öffentlichkeit herzustellen sind, hat zu einem Ausstellungskonzept geführt, für das Adrienne Goehler und ich 2010 mit dem Umweltmedienpreis der Deutschen Umwelt Hilfe ausgezeichnet wurden.

Die Ausstellung „Zur Nachahmung empfohlen! Expeditionen in Ästhetik und Nachhaltigkeit“, unternimmt den Versuch, die Grenzen zwischen Kunst, Aktivismus und Erfindungen aufzulösen und Erfahrungen und Arbeitsweisen von Wissenschaft und Umweltinitiativen mit künstlerischen Herangehensweisen zu verbinden. Mehr als 40 Positionen aus Kunst, Architektur, Design, Wissenschaft und Erfindungen verführen das Publikum die Perspektive zu wechseln, Dinge auf den Kopf zu stellen, um die Wahrnehmung zu ändern - dass Nachhaltigkeit nicht nur mit Moral und Verzicht verknüpft ist. Nachhaltigkeit aufladen mit Sinn und Sinnlichkeit, mit Lust und Leidenschaft am eigenen Tun und am besseren Miteinander und Leben.

Kunst, die sich ökologischen und gesellschaftlichen Fragen widmet, ist nicht neu. Ende der 60-er Jahre beziehen Pioniere wie Robert Smithson, Gordon Matta Clark oder Hans Haacke, Josef Beuys und andere Landart und Umweltthemen in ihre künstlerische Arbeit ein.

„Kunst ist Kunst und alles andere ist alles andere“ - dieser Ausspruch von Ad Reinhard (1962) hat sich dadurch relativiert und wird heute noch primär von Protagonisten des Kunstmarktes verteidigt. Was allgemein als Kunst verstanden wird, hört heute nicht mehr bei einem Werk auf, das man an die Wand hängen, betrachten oder verkaufen kann, die Aura misst sich nicht am erhabenen Museums-, Galerienkontext oder an der Alltagsferne.

„Kunst“, ein komplexer Begriff mit vielgesichtigen Definitionen, die Bandbreite der Themen, Herangehensweisen, Materialien, Medien und Werkzeuge ist weit, denen sich Künstlerinnen und Künstler heute bedienen. Fließend die Grenzen zwischen den Disziplinen Design, Film,

Architektur, Fotografie, Literatur, Musik, Bildender Kunst, Performance, Happening, Wissenschaft und Forschung.

Seit Beginn der klassischen Moderne sucht die Kunst nach Wahrheit über das Leben, Wahrheit über die Welt und Gesellschaft bis hin zu dem Bedürfnis, direkt in die Realität hineinzuwirken.

„Man sieht nur, was man weiß“, bemerkte Johann Wolfgang von Goethe. Sehen wir aber tatsächlich nichts, wenn wir nichts wissen? Die bildende Kunst und die menschliche Fantasie im Allgemeinen versuchen immer wieder, über ihre Grenzen hinaus das Unsichtbare zu zeigen – sichtbar zu machen. Was jenseits des Darstellbaren ist, wird so zur Kunst des Darstellens.

Künstlerische Fragestellungen beschäftigen sich heute mit sozialen, ökologischen und gesellschaftlichen Themen, Künstler/innen agieren als Forscher, sie sensibilisieren uns für Themen, stellen Fragen und stellen in Frage. Künstler dokumentieren, archivieren, bewahren, forschen und entwickeln, verändern unsere Wahrnehmung und ermöglichen neue Sichtweisen.

Vielleicht das, was es in einem Garten braucht, ausgetretene Pfade verlassen und neue Wege erkunden, um andere Sichtweisen und Unbekanntes, Neues zu entdecken. Vielleicht ganz neue Wege anlegen, abtrennende Begrenzungen und Zäune einreißen, Verdorrtes beseitigen, damit neue Pflanzen Platz haben und wachsen können.

In diesem Themenfeld kommt man heute nicht umhin, das große Verdienst von Josef Beuys zu erwähnen und vor allem zu verstehen: Einer, für den die Kunst als eine Erweiterung und letztendlich auch Bereicherung des Lebens war. Er selbst formulierte es noch strenger: Kunst und Leben sind voneinander nicht trennbar, sie bedingen einander geradezu. Das führte zu seinen Thesen des sogenannten "*erweiterten Kunstbegriffs*". Das größte für ihn vorstellbare Gebilde, das der Mensch gestalten kann, war das der **Gesellschaft**. Er sah künstlerische Arbeit als Arbeit an der Gesellschaft an, „Arbeit an der sozialen Plastik“ zu mehr Demokratie und Nachhaltigkeit.

Sein oft zitiertes ‚Jeder Mensch ist ein Künstler‘ meint im Kern, dass jeder Mensch die Fähigkeit und das Potential zum Gestalten in sich trägt. Nicht nur der eigentliche Gegenstand, etwa eine Skulptur, sei wichtig, sondern auch der Fundus an Wissen und Erfahrung, der zu dieser Umsetzung führt. Dies beinhaltet auch, dass jeder Mensch über Kreativität und Fantasie verfügt, die es zu entfachen und entfalten gilt.

Künstlerische Praxis hat sich erweitert zu gemeinschaftsorientierten öffentlichen Kunstprojekten, die nicht ausschließlich für einen musealen Kunstraum geplant sind, sondern sich inhaltlich auf gesellschaftlich-soziale, partizipatorische Aspekte konzentrieren und die nicht vorrangig ergebnis- und werkorientiert, sondern prozess- und erfahrungsorientiert arbeiten. Ortsbezogene Kunstprojekte, die sich gezielt mit der Geschichte, der Topographie, den sozialen Zusammenhängen und der Ökologie des Ortes auseinandersetzen, die regionale Aspekte und Kooperationspartner mit einbeziehen. Dies weist Künstler/innen aus zu transdisziplinären Expert/innen.

Künstler/innen forschen mit Biologen und Technikern an Wasserreinigungsprojekten, sie entwickeln neue Währungseinheiten wie Gustavo Romano, in denen nicht Geld sondern Zeit gehandelt und auf Konten anlegt werden kann. Oder wie Jae Rhim Lee, welche Beerdigungssysteme es bedarf, um Umweltgifte und Medikamente im menschlichen Körper mit Hilfe von Pilzen zu entgiften.

Nachhaltigkeit – wer kann diesen inflationär gebrauchten Begriff eigentlich noch hören, mutiert zu einer Universalflösel (Dorothee Kolland). Noch ist keine Alternative gefunden neben Sustainability oder Zukunftsfähigkeit – vielleicht ist die einfache Formel „gutes Leben“ – wie im Ausstellungstitel ein Ersatz, allerdings bedarf es den Zusatz „gutes Leben für alle“. Aber was bedarf es alles dazu? Um in unseren Garten zurückzukehren:

Im Nachhaltigkeitsdiskurs haben, wie eingangs erwähnt, immer noch Natur- und Sozialwissenschaftliches, Wirtschaftlichkeit und Technik Priorität – in unserem Garten gibt es demnach also analog Pflanzen, Früchte, Gärtner und Geräte. Um einen vielseitigen, blühenden Garten mit gesunden Pflanzen und ertragreiche Ernte zu erzielen bedarf es nicht nur Wasser, Licht und Dünger, notwendig ist das Wissen um den richtigen Zeitpunkt und die Fruchtfolgen und vor allem auch Pflege, Empathie und Sensibilität. Damit umfasst dies nicht nur ökologische, ökonomische, soziale, wirtschaftliche Aspekte, sondern viel ganzheitlicher: ein gutes Leben für alle, das nicht denkbar ist ohne Gerechtigkeit, Ästhetik, Sinnlichkeit und Humanität.

Nachhaltigkeit braucht eine kulturelle Dimension, eine Kultur als die Dimension, wie der Mensch lebt und arbeitet und wie wir leben wollen.

Nachhaltigkeit braucht eine „Seele“, wie es treffend die Kulturwissenschaftlerin Hildegard Kurt feststellt. In ihrem Buch „Wachsen – über das Geistige in der Nachhaltigkeit“<sup>i</sup> stellt sie neben dem Zusammenhang von Humus und Humanität auch die Erkenntnis und Forderung, „dass Liebe als Begabung in jedem Menschen angelegt ist, sich aber nicht von allein entfaltet, sondern gesucht, entdeckt, gewürdigt und geschult werden muss. Wir bedürfen einer „Kultivierung des Herzens“ um die Herausforderung unseren Planeten in einem besseren Miteinander zu retten. Auch das Potsdamer Manifest verfasst von Hans- Peter Dürr, Daniel Dahm und Rudolf zur Lippe (2005) erklärt die Liebe zum Grund und Ursprung allen lebendigen Seins.

Und hier sehe ich Möglichkeiten und Notwendigkeiten, KünstlerInnen und Künstler und ihre besonderen Fragen, kreativen und ergebnisoffenen Herangehensweisen und ihrer Fähigkeit über das Intellektuelle hinaus Menschen emotional zu erreichen, mit einzubeziehen und gemeinsam zu kultivieren was weitgreifend als Liebe oder Seele, als Basis kultureller Dimension bezeichnet werden kann.

Zukunftsfähig sind wir dann, wenn wir Zusammenhänge erkennen und Fähigkeiten entwickeln.

Wenn man Beuys wörtlich nimmt, ernst nimmt, dann ist jede, jeder von uns gefragt.

Unsere Gesellschaft ist im Wandel und eine neue Generation wendet sich hin zum Nahraum, zum Selbermachen (D.I.Y.), zu Urban Gardening, Tauschbörsen und zu immateriellen Werten wie Zeitwohlstand, Nachbarschaft und Community. (Christa Müller)

KünstlerInnen dieser Ausstellung („SurVivArt“) reflektieren mit den Menschen vor Ort über das «Gute Leben», sie widmen sich regional differenzierten Problemstellungen unter lokalen Gegebenheiten.

Wenn ich mir ihre historischen, kulturellen, klimatischen und politischen Bedingungen vergegenwärtige, scheinen mir ihre Fragen nach einem «Guten Leben», noch dringlicher als die unserer sogenannten ersten Welt.

Wie kann man Probleme anders angehen, transformieren und dabei positive Ergebnisse erzielen, die partizipatorisch und sogar ökonomisch sind?

Wie können wir Gemeinschaft und Bürgerengagement initiieren und unsere Mitmenschen zur Teilhabe motivieren?

Wie können wir Lösungen für multipel einsetzbare Produkte finden, die weniger Rohstoffe verbrauchen, Konsum minimieren und in ihrer Entsorgung noch nützlich wirken?

Wie können wir Handlungsräume erweitern?

Wie können wir Missstände sichtbar machen?

Wie können wir weitere Instrumente (er-)finden uns zu empören, wehren und Durchsetzungskraft lernen?

Wie können wir gerechte Verteilung von Gütern und neue Wertigkeiten erwirken?

Wie können wir durch Vernetzung Wissen teilen und vermehren?

*„Nun, die Künstler sind die einzigen, die das prinzipiell Unlösbare immer schon bearbeitet haben. Sie sind die Experten für den Umgang mit solchen Problemen. (...)“*

(Zitat von Bazon Brock, der im November 2011 die Denkerei in Berlin Kreuzberg gründete, ein „Amt für Arbeit an unlösbaren Problemen“)

Kunst fördert das freiheitliche Denken, sie stellt Fragen und kümmert sich nicht primär um ‚richtig oder falsch‘. Sie ermutigt Intuition, Emotion und Imagination und ich traue ihr sogar eine Expertise zu in den Bereichen Sensibilität, Gefühl und Empathie.

Künstler/innen als Gärtner/innen dürfen deshalb nicht fehlen, wenn es um die Zukunft unserer „Nachhaltigkeits-Gärten“ als lebenswerte Landschaften und globale Parks geht.

Gemeinsam sollten wir unseren Lebensraum ‚Garten‘ vielfältig, farbenfroh und robust gestalten, uns an den Blüten, Früchten und Düften berauschen, hier dürfen wir verschwenderisch sein und Wachstum genießen, mit Neugier und Liebe für ein „gutes Leben - ein gutes Leben für alle“.

Die Künstler/innen dieser Ausstellung geben hierzu eigene Hinweise, Impulse, Inspiration und Handlungsanleitung.

---

<sup>i</sup> Hildegard Kurt, Über das Geistige in der Nachhaltigkeit, Stuttgart 2010, S. 114